



Fritz Fey, Fotos: Woodhouse Studio

URGESTEIN

Ein Gespräch mit Siggí Bemm, Woodhouse Studio Hagen



Auf den Spuren meiner tontechnischen Vergangenheit machte ich mich bei strahlendem Sommerwetter auf den Weg nach Hagen zu Siggí Bemm ins Woodhouse Studio. Wir kennen uns schon seit den frühen 80er Jahren, als ich dieses Magazin noch als ‚hoffnungsvolle Nebenbeschäftigung‘ betrachtete und mein Geld eigentlich als freiberuflicher Toningenieur verdiente. Mitte der 80er machte ich meine letzte große Albumproduktion, bevor mir endgültig klar wurde, dass das Magazin meine gesamte Arbeitszeit in Anspruch nehmen würde. Diese Produktion fand, wie könnte es anders sein, bei Siggí im Woodhouse statt, als es noch in Dortmund beheimatet war. Nicht nur angesichts der erfreulichen Nachricht, dass wir beide, Siggí und ich, auch 2014 noch mit Leidenschaft unverändert in Amt und Würden sind, erinnere ich mich gerne an diese Zeit. Das Woodhouse war damals einer der wenigen stolzen Besitzer einer Trident Series 80 Konsole und der Sound dieses Pultes begeisterte mich. Nicht nur aus diesem Grund wollte ich die Band unbedingt dorthin entführen, sondern auch deshalb, weil das Woodhouse auch schon in dieser Zeit als magischer Ort der Inspiration bekannt war, mit einem Besitzer, der es verstand, sein Studio für jeden Musiker zu einem Stück temporärer Heimat werden zu lassen. Im Sommer 1985 gab es noch Produktionsbudgets und wir hatten einige Wochen Studiozeit zur Verfügung, um das Album auf die Reise zu bringen. Die Musiker waren von den futuristischen Klängen des PPG Wave Synthesizers begeistert, den wir im Studio zur Verfügung hatten, damals eine kleine Soundrevolution, und so entstand ein sehr extravagantes Album.



Der Woodhouse ‚Piano-Salon‘



Aufnahmerraum Studio 1

Knapp 30 Jahre später sitzen Siggie und ich in der Musikküche des neuen Woodhouse Studios und es kommt uns so vor, als hätten wir uns letzte Woche erst gesehen, obwohl wir seitdem nur gelegentlichen E-Mail- und Telefonkontakt geschafft haben. Siggie holt ein altes Gästebuch aus dem Regal und zeigt mir doch tatsächlich einen alten Eintrag von der Band ‚Sign System‘ und mir samt Polaroid-Foto mit dem damals verantwortlichen Produzenten Ian Wilson aus England, der übrigens seit Ende des letzten Jahres wieder mit seiner alten Band ‚Sad Cafe‘ in England tourt. Irgendwie ein gutes Gefühl, dass alle noch da sind. Der Sänger von Sign System heißt übrigens Harald Hoffmann und ist seit vielen Jahren erfolgreicher Fotograf in Amsterdam und Berlin. Einige unserer Titelseiten aus den 80ern stammen tatsächlich auch von ihm. Mein Gesprächspartner Siggie Bemm ist ein Musiker, Musikproduzent, Toningenieur, Sounddesigner, Komponist und Arrangeur, der weit über die Grenzen unseres Landes bekannt geworden ist. Der überwiegende Teil seiner Arbeit hat heute seinen Ursprung außerhalb Deutschlands. In der internationalen Produzentenszene

wird er als Kultfigur gehandelt, ebenso talentiert wie vielseitig. Man mag ihn als etwas ‚eigensinnig‘ wahrnehmen, aber er kann etwas für sich in Anspruch nehmen, was auch anderen sehr gut zu Gesicht stehen würde: Er macht sein Ding, unabhängig von Modeerscheinungen. Mehrfach wurden seine Produktionen in Europa nominiert und/oder mit Gold und Platin ausgezeichnet. Die Indieszene feiert ihn als ‚Eminenz‘ des Metal- und Gothic-Sounds, während er sich genreübergreifend ebenso mit Klassik, Rock/Pop, Jazz oder Kindermusik beschäftigt. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, engagiert er sich für junge Nachwuchsbands aus dem Underground. Wer mehr darüber erfahren möchte, besucht die Website des Studios unter www.woodhouse.de. Für unser Interview waren andere Themen wichtiger, weshalb ich Sie nun einlade, unser Gespräch mitzuverfolgen. Es war jedenfalls ein sehr schönes und besonderes Erlebnis, meinen alten Weggefährten nach so vielen Jahren wiederzusehen.

Siggie Bemm: Hauptberuflich habe ich mich immer als Musiker an der Gitarre gesehen, zwischenzeitlich war ich aber auch

mal Schlagzeuger oder Sänger. Ich war aber auch begeisterter Motocross-Fahrer und hielt das damals für meine eigentliche Bestimmung (lacht), bis ich es irgendwann doch etwas beschwerlich fand, immer bis zu den Ellenbogen im Motoröl zu schwimmen. Also entdeckte ich doch die Kreativität in der Musik wieder neu, vielleicht zu dieser Zeit noch in einem etwas beschränkten Rahmen, allerdings gipfelte das in dem Entschluss, Musik in einem eigenen Studio produzieren zu wollen.

Fritz Fey: Für die damalige Zeit eine ziemlich sportliche Herausforderung, oder?

Siggie Bemm: Oh ja, meine Güte, das kostete richtig viel Geld, aber ich bastelte unseren alten Hühnerstall um. Da niemand wusste, wie man eine Regiescheibe baut, setzte sich mein Vater kurzerhand ans Telefon und rief beim WDR an, ließ sich einen Tonmeister geben und stellte seine Fragen (lacht). Dieser Kollege erklärte ihm das auch tatsächlich, woraufhin mein Papa diese Regiescheibe baute, die ich bislang in jedes Studio bis nach

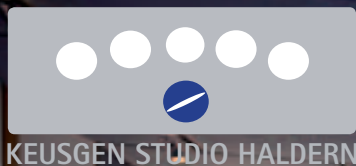


Regie 2

Hagen wieder mitnahm. Eigentlich wollte ich ein Studio für mich bauen, aber wie das eben so war, kamen dann auch schon

die ersten Anfragen, ob ich nicht ein Demo aufnehmen könnte. Ein Tonstudio war damals ein ganz anderer Film, denn Pro-

jekt- und Homerecording-Studios gab es noch nicht. Die Zahl der Anfragen wuchs und ich stand irgendwann vor der Ent-



KEUSGEN STUDIO HALDERN

Geben Sie Ihren Ideen Raum!

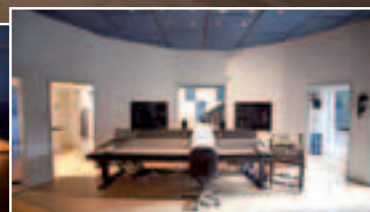
Sound Performance



web: www.keusgen.de



Sie suchen einen großen Aufnahmeraum mit einem großen Sound?
Dann sind wir der richtige Partner!





Regie 2



Kleiner Aufnahmeraum Studio 2

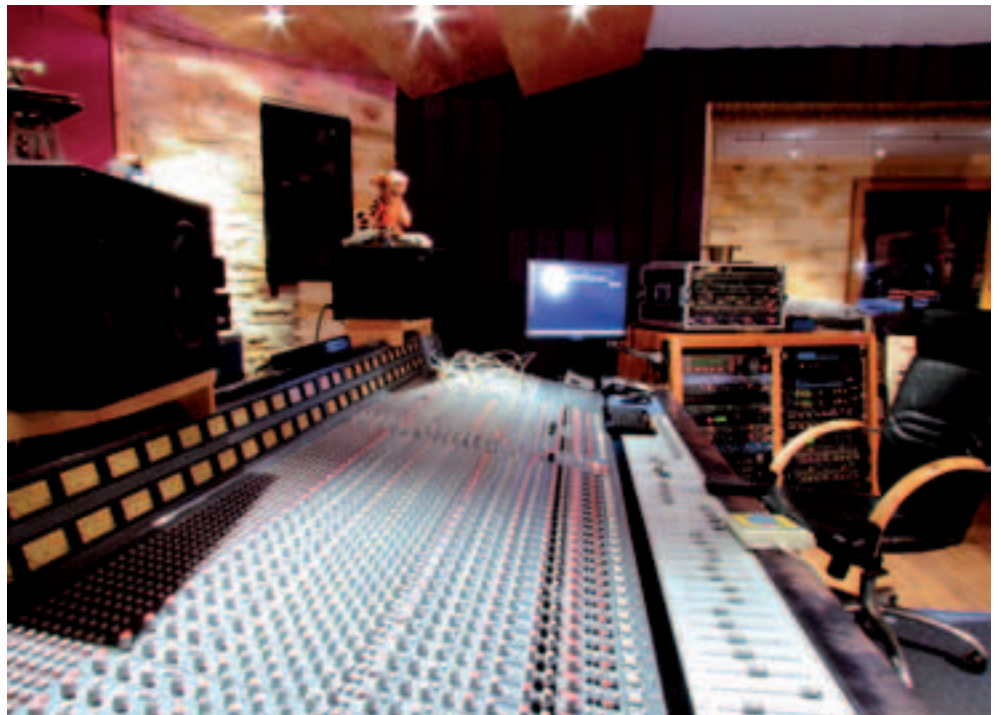
scheidung, ob ich nun ein erfolgreicher Musiker oder Tonmann werden wollte. Ich weiß nicht mehr, wie leicht mir diese Entscheidung fiel, aber ich setzte mich fortan ans Mischpult und drehte an den schönen bunten Knöpfen. Zumindest war dies eine Perspektive, wenn schon nicht sich selbst, dann andere Musiker auf einen Erfolgsweg zu bringen. Eine solche Entwicklung, wenn sie positiv verläuft, wirft natürlich an einem bestimmten Punkt die Frage nach mehr Platz und mehr Equipment auf. Meine erste professionelle Maschine war eine 1-Zoll-Achtspur von Telefunken, so groß wie zwei Kühlschränke und zig Kilos schwer. Ich habe diese Maschine lange behalten, sie aber schließlich der Firma Sonopress übereignet.

Dann kam die Studer 16-Spur auf 2-Zoll, dann 24-Spur, wie das eben so war in den goldenen Studiozeiten. So richtig golden waren sie aus heutiger Sicht aber auch wieder nicht, denn man musste sich sehr genau überlegen, was man denn eigentlich aufnehmen wollte. Deshalb bestanden damalige Produktionen eigentlich nur aus wichtigen Momenten und wertvollen Aufzeichnungen, die man wirklich brauchte. Vieles musste live, zusammenhängend und zusammengefasst aufge-

nommen werden, weil einfach der Platz nicht zur Verfügung stand. Die Musiker mussten ihr Handwerk verstehen und es mussten ständig elementare Entscheidungen getroffen werden. Sehr spannend und auch heute noch sehr nachahmenswert, obwohl man aktuell in Sachen Spurzahl oder Manipulation keine Grenzen mehr kennt. Trotzdem sollte man auch heute noch ausschließlich seinen Ohren trauen. Es gibt viele Bücher, in denen man nachlesen kann, wie man aufnimmt, mischt oder mastert, aber trotzdem sind alle diese Informationen nur eine vage Anregung, eigene Erfahrungen zu sammeln. Eine klare Soundvorstellung sollte man haben, um diese dann mit geeigneten Mitteln umzusetzen. Das klappt nur, wenn man so lange experimentiert, bis man das hört, was man hören will. Diese entscheidende Passage findet man jedoch in keinem dieser Bücher. Die Inspiration durch technische Hilfsmittel führt selten zu einem Ergebnis.

Fritz Fey: 1985, als ich meine letzte größere Produktion in Deinem Studio machte, hattest Du ja bereits eine technische Ausstattung nach dem damaligen Stand der Technik...

Siggi Bemm: Stimmt, aber damals wie heute ist entscheidend, was der Musiker liefert. Ich muss versuchen, den Musiker in eine Situation zu bringen, in der er den Stress vergisst, der mit der Aufnahmesituation einhergeht. Er muss sich wohl und unter Freunden fühlen, sich entspannen können, Spaß haben und vergessen, dass er gerade den magischen Moment kreieren soll. Diese Stimmung hört man am Ende auch und so entstehen die außergewöhnlichen Momente in der Musik. Ich möchte die Persönlichkeit des Musikers einfangen und ihn nicht verbiegen. Das macht ihn schließlich aus und so bleibt auch die Individualität nicht auf der Strecke. Ich habe aus meiner eigenen Vergangenheit gelernt. Jede Einspielung war eine nicht reproduzierbare Momentaufnahme, die es festzuhalten galt. Das habe ich für mich bis heute bewahrt und beibehalten. Für mich muss neue Technologie einen kreativitätsfördernden Effekt haben, darf dementsprechend niemals eine Form der Bequemlichkeit, oder sagen wir besser Faulheit, sein und damit definitiv ein Rückschritt. Mit Quantisierung und Copy/Paste nimmst Du die Luft aus dem Geschehen heraus. Bei mir spielen die Musiker von vorne bis hinten durch und es



Regie 1 mit Raindirk Symphony Konsole

wird so selten wie möglich ‚gedropt‘. Das sprichwörtliche ‚Klötzchenschieben‘ auf dem Bildschirm braucht keine Sau, denn das nimmt das Leben aus der Musik. Selbst 24 Spuren und eine Mischpultautomation, die uns davon befreite mit sechs Händen und der Nase zu mischen, waren schon eine Gefahr, sich zu verreiten. Wenn ich jeden Furz nachregeln kann, ist die Gefahr groß, das auch wirklich zu tun.

Fritz Fey: Sigg, wir leben in einer Zeit, in der jeder Musiker sich selbst produzieren kann und mit Recht fragt, wozu man eigentlich noch ein Tonstudio braucht. Wie hast Du das als Studiobesitzer erlebt und vor allem überlebt?

Sigg Bemm: Ich will nicht auf die Glocke hauen, aber ich bin durch die langen Jahre meiner Arbeit natürlich schon ein wenig etabliert in diesem Business. Außerdem war ich stets sehr international unterwegs. An vielleicht zehn Prozent meiner Produktionen sind deutsche Bands beteiligt, alles andere kommt aus Mexiko über Skandinavien bis Griechenland oder Portugal, in sehr vielen unterschiedlichen Stilrichtungen. Ich habe Kinderlieder genauso wie Jazz, Rock, Pop, Klassik gemacht. Das

erschloss sehr unterschiedliche Kundbereiche, die auch zu unterschiedlichen Zeiten ihre Hochphasen erlebten. Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger kamen die ersten Gothic-Bands auf, alles war in Bewegung und es entstanden immer mehr neue Elemente und Stilrichtungen. Ich hatte immer einen großen internationalen Kundenkreis, auch und besonders, als in Deutschland der Studiemarkt zusammenklappte. Sigg Bemm und Woodhouse sind zwei Marken, die mich gut versorgen und am Leben erhalten. Müsste ich heute anfangen, würde ich die Finger davon lassen. Wer glaubt, mit einem Laptop und einer Software ein komplettes Studio zu besitzen, hat den Schuss nicht gehört. Zu einem Studio gehört eine ganze Menge mehr. Es fängt mit der Raumakustik und Abhörsituation an. Wenn ich einen Aufnahmerraum habe, der nicht so sonderlich gut klingt, das aber in meiner Regie sehr genau höre, kann ich es korrigieren. Stimmt die Abhörsituation nicht, habe ich schlechte Karten. Dazu kommt der Mikropfonpark. Es gibt heute Kondensatormikrofone für 150 Euro, die hochwertigen ‚Vorbildern‘ leider nur optisch sehr ähnlich sind. Mehr muss ich wohl nicht sagen. Wenn man zwei Ohren am Kopf hat, die gut trainiert sind, kann

man auch mit einfachen Mitteln schon etwas erreichen, aber es bauen sich dann bestimmte Grenzen auf, über die man nur mit hochwertiger Technik hinwegkommt.

Josephson Engineering e22S

“The specific need addressed by the Josephson e22S was drum kit recording, and the mics are used in that capacity nearly every day, but once they were in our hands, they quickly became a favorite mic for many instruments, including acoustic guitar, mandolin, banjo, guitar amplifiers, organ and horns. The Josephson e22S is easily the most versatile microphone in our cabinet.”
Steve Albini

Deutscher Vertrieb durch www.adebar-acoustics.de



Das Wichtigste bleibt die Hörerfahrung und die Vision von gutem Klang, der den Ausdruck in der Musik fördert, von jemandem, der weiß, worauf es ankommt. Ich sehe mich in der Rolle des Produzenten und Toningenieurs in Personalunion. Ich bin Musiker, ich kenne die Instrumente, ich verstehe die Probleme und ich weiß, was zu tun ist. Manchmal ist es einfach sinnvoll, eine Pause zu machen. Der Musiker muss sich bei mir in sicheren Händen fühlen. Ich möchte auch nicht, dass sich kreative Menschen wie Musiker mit Technik auseinandersetzen müssen. Warum etwas gut klingt, muss der Musiker nicht wissen, sondern es muss einfach so sein. So etwas kann man sich nur über viele Jahre erarbeiten. Da hilft das ‚Female Vocal‘ Preset nur wenig. Jede Situation ist neu und man muss jedes Mal anders darauf reagieren. Ich halte meinen Arbeitsplatz immer schön in Ordnung, sauberes Pult, sauberer Sound, alles funktioniert, denn es gibt nichts Schlimmeres als nicht oder nicht richtig funktionierende Technik in einem kreativen Prozess. Ich mache auch keine Produktionen, zu denen ich keinen Zugang finde. Wenn ich mich auf eine Produktion einlasse, versuche ich die Schwächen aufzudecken und die Stärken in den Vordergrund zu bringen.

Fritz Fey: Wie kam eigentlich der Name ‚Woodhouse‘ zustande?

Siggi Bemm: Mein erstes Studio war ein Holzhäuschen im elterlichen Garten, so einfach ist das (lacht). Als das zu klein wurde, ging ich nach Dortmund in einen Fachwerkbauernhof, den Du ja auch noch kennst. Und dann kam die wirkliche Sturm-und-Drang-Zeit in Hagen auf 700 Quadratmetern mit zwei Studios, zwei Ingenieuren und 35 Produktionen im Jahr. Das war eine erfolgreiche, aber auch sehr kräftezehrende Zeit und ich musste mir irgendwann mal die Frage stellen, was ich da eigentlich mache. Dieser ganze Druck und Stress fraß an der Magie, die das Studio mal für mich hatte. Alles wurde zur Routine, der Spaß war weg. Ich sagte mir, dass dieser ganze Terror ein Ende haben muss und zog die Notbremse. 2010 siedelte ich mit dem Studio in mein privates Haus um und bin jetzt in der glücklichen Lage, nur noch die Musik produzieren zu können und müssen, die mir Spaß macht. Das war für mich ein ganz wichtiger Schritt. Ich sitze wieder mit Freude am Mischpult, und kann auch wieder mal mit alten Freunden experimentieren.

Fritz Fey: Du bist ja Zeit des Lebens ein Analog-Fan geblieben. Hältst Du an der

Technik fest, weil Du Dich sicher und zu Hause fühlst oder weil Du Dich nicht mehr verändern willst?

Siggi Bemm: Nein. Man stellt mir diese Frage sehr häufig. Wenn ich an einem Mischpult sitze, kann ich sehr schnell und spontan auf sehr viele Kanäle gleichzeitig zugreifen. Ich brauche diesen direkten Zugriff auf das Geschehen. Das ist meine Arbeitsweise, ein Gefühl für einen Mix zu bekommen. Ich weiß, dass sich die digitale Technik immer mehr durchsetzt und es gibt auch keinen Weg daran vorbei. Über die heutige Qualität von Wandlern gibt es nichts mehr zu diskutieren, trotzdem liebe ich immer noch meine Analogmaschinen. Man kann aber auch mit digitaler Aufzeichnung hervorragende Ergebnisse erzielen. Bei den heutigen Produktionsbudgets ist das ja auch eine Kostenfrage. Für ein Album braucht man drei oder vier Zweizolltapes für Stück 270 Euro. Von 1.200 Euro nur für das Bandmaterial bezahlen andere eine ganze Produktion (lacht) oder größere Teile ihres eigenen Studioequipments. Wenn eine Band kommt und sagt, dass sie das Bandmaterial nicht bezahlen kann, ist das für mich OK und die Qualität auch vertretbar. Die Bandsättigung der Maschine geht mir natürlich ab, zum Beispiel für Drum-Recorder

dings. Ich habe bisher kein digitales Pult gehört, das den Sound meiner analogen Raindirk Symphony Konsole hat. Wenn mir einer eine Digitalkonsole hinstellt, die so oder besser klingt, und sich wie eine analoge Konsole bedienen lässt, würde ich bestimmt nicht nein sagen. Ich bin also kein Despot, der ‚neumodischen Kram‘ nicht ins Haus lässt. Ich nehme das, was für mich am besten klingt. Es gibt heute viele Musiker, die durch das Benutzen ihrer Computer und die Möglichkeiten des digitalen Zeitalters faul geworden sind. Sie sind es nicht mehr gewöhnt und dementsprechend auch nicht mehr in der Lage, einen Song von vorne bis hinten durchzuspielen. Wenn ich mit Bands arbeite, spielt der Schlagzeuger nicht alleine zu einem Klick. Einsam und verlassen mit diesem Specht im Kopf, wie soll daraus Musik entstehen? Der Musiker braucht Interaktion und Inspiration durch seine Mitmusiker. Drei Takte spielen und dann kopieren, so etwas gibt es bei mir nicht. Das ist der Tod für die Musik. Das Mikrotiming geht verloren, was jegliche Spannung aus einem Song herausnimmt. Dann bitte kann man auch gleich MIDI programmieren und sich den ganzen Aufwand sparen. Kleine Fehler sind charmant und bringen Leben in die Bude. Die vielen technischen Möglichkeiten, die heute zur Verfügung stehen, sollen doch eher ein Mehr an Kreativität ermöglichen, was, nebenbei gesagt, mit analogen Mitteln auch nicht machbar wäre. Wenn Technik hilft, um einen Schritt in der Musik weiterzukommen,

ist das eine tolle Sache. Alles andere ist ein Schritt zurück.

Fritz Fey: Die DAW ist also nicht das Studio, sondern die Bandmaschine?

Siggi Bemm: Genau so ist es, die DAW ist meine digitale Bandmaschine, die ich auch genauso nutze wie eine analoge. Wenn ich korrekt ausgesteuert habe, brauch ich eigentlich auch keinen Bildschirm mehr. Ich setze mir auch selten Locatorpunkte, sondern ich spule gerne. Eine Bandmaschine braucht ihre Zeit, um wieder an den Ausgangspunkt zurückzukommen. In dieser Zeit hat der Musiker Gelegenheit, Luft zu holen, zu resümieren, Ruhe zu finden, um sich wieder neu auf seinen Part einzustellen. Sofort wieder einstarten zu können, ist für den Musiker ein zusätzlicher Stressfaktor. Also spule ich meine ‚digitale Bandmaschine‘ so wie in den alten Zeiten zurück.

Fritz Fey: ??

Siggi Bemm: Ja, das mache ich wirklich! Minustaste Zurückspulen, Plustaste Vorspulen (lacht). Man braucht diese Erholungsphase. Wenn alles schnell und sofort geht – das ist meine Erfahrung – dauert es länger, zum Ergebnis zu kommen. Entschleunigung ist das Geheimnis. Immer mit der Ruhe! Seltsamerweise liegt darin die Beschleunigung. Ich mische analog, ich liebe die EQs des Pultes. Ich habe so viele Plug-Ins ausprobiert und

war eigentlich nie zufrieden. Deshalb bin ich kein ewig Gestriger. Die Plug-Ins werden ja auch immer besser. Ich benutze das, was mich befriedigt und letztlich ist es egal, ob die Werkzeuge, die das tun, was ich will, analog oder digital sind.

Fritz Fey: Verstehst Du Dich eigentlich als Toningenieur oder als Produzent?

Siggi Bemm: Die Leute, die zu mir kommen, buchen eigentlich nicht das Studio, sondern mich als Produzenten. Ich könnte Dir nicht sagen, wann ich das letzte Mal einen regulären Mietjob gemacht habe. Aber bis zum ersten Produzentenjob war der Weg lang. 1977 hatte ich das erste Mal in einem Studio herumgebastelt, Mitte der 80er fing ich ganz zaghaft mit dem Produzieren an. Ab Ende der Achtziger war mein Job zu 99 Prozent der eines Produzenten. Toningenieur konnte ich und die Kommunikation mit mir selbst war allemal auch viel einfacher (lacht). Die heutige Technik bietet natürlich fantastische Möglichkeiten, was die Musik anbelangt. Du kannst zu Hause mit dem Computer komponieren oder arrangieren, was Studiozeit spart. Wenn der Song soweit steht, kann ich ins Studio gehen. Ich kann aber genauso gut mit technisch einwandfreiem Equipment zum Musiker gehen, zum Beispiel, um ein klassisches Ensemble in einem schönen Raum aufzunehmen. Ich käme aber nie auf die Idee, im Rechner mit der Maus zu mischen.





Fritz Fey: Für die meisten ist aber doch gerade der Aspekt des Total Recall und der vollständigen Automation aller Parameter die Grundlage, an vielen Projekten gleichzeitig arbeiten zu können...

Siggi Bemm: Ich möchte das gar nicht. Meine einzige Hilfe ist die Automation des

Pultes für ein paar dynamische Fahrten.

Komischerweise habe ich aber, was das Total Recall betrifft, ein besonderes Talent entwickelt. Es gab mal eine Surround-Produktion als Live-Album, das ich gemischt hatte. Anschließend kam der Anruf des Künstlers mit einem Änderungswunsch. Das Master war weg und ich hatte keine Vorlage mehr. Dann setzte ich mich ans Pult, fuhr die Fader nach meiner Erinnerung hoch, hab den betreffenden Teil der Mischung noch einmal gemacht, mit allen Einstellungen, der bei Sonopress in die fertige Mischung reingeschnitten wurde, und niemand konnte den Unterschied hören. Im Laufe der Jahre habe ich mir diese Art von Gedächtnis angeeignet. Ich schaffe es also wirklich, selbst nach einem Jahr, einen Song nochmals 1:1 zusammenschieben, ohne das Original als Vorlage zu haben. Ich weiß, was ich gemacht habe...

Fritz Fey: Das so genannte ‚Bemm-Recall‘?

Siggi Bemm: Ohne Quatsch – und das hat mir schon des Öfteren den Hals gerettet. Es kommt aber nicht sehr oft vor. Wenn ich einen Mix mache, dann bleibt der auch. Mischen ist eine sehr magische Angelegenheit. Oft schiebt man die Fader hoch, schraubt ein bisschen hier und da und plötzlich rastet der Song irgendwie ein. Wenn das passiert, fasse ich auch nichts mehr an. Das kann auch schon nach 20 Minuten der Fall sein. Sollte ich dann weiterschrauben, weil Mischungen in der Regel länger dauern? Es gibt auch den anderen Fall, sich zu vergaloppieren und totzumischen. Man sitzt da, und regelt und schraubt über Stunden und irgendwie will alles nicht zusammenkommen. Das ist dann der Moment, in dem man besser aufhören sollte. Pause, alles auf Anfang und nochmal ganz von vorn. Vielleicht auch erst am nächsten Tag...

Fritz Fey: Die Verlockung ist ja heute groß, immer mit dem neuesten Equipment zu liebäugeln – stets in dem Glauben, mit anderen Geräten ein besserer Toningenieur zu sein.

Siggi Bemm: (lacht laut) Was nützt dem Mechaniker der goldene Schraubenschlüssel, wenn er nicht weiß, was am Auto kaputt ist? Ich bin da sehr konservativ.

Fritz Fey: Wann hast Du das letzte Mal etwas gekauft?

Siggi Bemm: Da muss ich echt nachdenken. Ich hab ja alles, was ich brauche... Doch! Ich habe Mikrofone gekauft, fünf alte, gebrauchte Sennheiser MD421, die ich aus 20 aussuchen durfte. Das ist aber auch schon fünf oder sechs Jahre her. War aber auch leider nix Neues (lacht). Für mich sind andere Dinge wichtiger. Ich arbeitete vor langer Zeit mit dem Schlagzeuger der Little River Band und fragte ihn, ob er seine Bassdrum als Mülltonne benutzen würde. Nein, sagte er, dieses geknüllte Zeitungspapier ist meine Dämpfung. Das Fell kann immer noch schwingen, aber die Bassdrum ist wunderbar gleichmäßig gedämpft. Vor zwei Jahren hab ich mich daran erinnert und das wieder ausprobiert. Und dann habe ich da gesessen und gestaunt. Geiler Sound! Seitdem ist auch das Drumset im Studio locker mit zerknülltem Zeitungspapier gefüllt. Alte Dinge neu zu entdecken macht nicht nur Spaß, sondern kann auch sehr effektiv sein. Was soll ich also kaufen? Ich benutze auch immer noch mein altes Lexicon 224X Bluetop. Dafür würde ich jedes 480er wegstellen. Ich versuche immer, ein zweites Bluetop zu kriegen, aber das ist wirklich schwierig. Und ich weiß auch, warum (lacht). Mein Dynacord TAM 19 ist das erste Effektgerät gewesen, das ich mir gekauft habe. Es ist heute noch in Benutzung und klingt großartig. Ich kenne nichts Vergleichbares und es wäre eine Katastrophe, wenn es irreparabel kaputtginge. Ich habe auch noch eine Publison Infernal Machine – kennt wahrscheinlich keiner mehr. Ein fantastisches Effektgerät! Also nochmal, was soll ich mir kaufen?

Fritz Fey: Benutzt Du grundsätzlich keine Plug-Ins?

Siggi Bemm: Doch natürlich, es gibt ein paar, die ich sogar sehr gerne einsetze. Ich habe zum Beispiel so ein ‚Zerhacker-Plug-In‘, mit dem man schöne Gitarreneffekte machen kann. Dynamische Filtereffekte sind auch gerne bei mir gesehen. Die kann ich eben nur in der DAW machen. Aber das ist wahrscheinlich nicht das, was Du hören wolltest (lacht). Ach ja, und dann gibt es noch diesen Envelope Shaper, den ich gerne mit einem ganz bestimmten Preset für die Snare benutze (schmunzelt). Du merkst schon, das bewegt sich bei mir alles auf der Spielzeugebene.

Fritz Fey: Das ist auch kein Starrsinn oder Faulheit?

Siggi Bemm: Nein, wo denkst Du hin? Wenn ich faul wäre, würde ich ausschließlich Plug-Ins benutzen. Meine externen Geräte muss ich alle mit großem Aufwand an den Start bringen. Für mich sind aber die Aufnahmen auch schon zwei Drittel der Mischung. Ich versuche, genau das aufzunehmen, was ich hinterher in der Mischung hören möchte. Mischen heißt für mich, die Fader hochzuschieben, die Balance zu finden und ein wenig fein zu tunen.

Fritz Fey: Wenn man eine so klare Vorstellung von der Mischung hat, welche Bedeutung hat dann noch das Mastering für Dich?

Siggi Bemm: Da bin ich etwas extremistisch veranlagt. Für mich ist Mastering ein Überbleibsel aus der Vinylzeit. Wenn ich hinter dem Pult sitze und mische, minutiös kleine Faderbewegungen mache, jedes dB EQ auf die Waagschale werfe und ein bestimmtes Klangbild vor Augen habe, möchte ich nicht, dass sich etwas daran ändert. Ich will genau das auf der CD hören, was ich gemischt habe. Deshalb mache ich schon seit zig Jahren mein ‚Mastering‘ selber, was nichts anderes heißt, als ähnliche Geräte bei der Mischung einzusetzen, die auch der Mastering-Ingenieur zur Verfügung hat. Mischen und Mastern ist für mich ein integrativer Prozess. Ich will aber niemandem auf die Füße treten. Das ist meine ganz persönliche Philosophie. Das hat bestimmt damit zu tun, dass ich sehr konkrete Klangvorstellungen habe. Und wer könnte die besser umsetzen als ich selbst? Mit leicht sarkastischem Unterton könnte man natürlich auch sagen, dass es für viele Mischungen wirklich besser ist, wenn ein versierter Mastering-Ingenieur noch einmal daran arbeitet. Ich kenne natürlich auch viele funktionierende Freundschaften oder Verbindungen zwischen fähigen Misch- und Mastering-Ingenieuren, die sich wunderbar ergänzen und diese Zusammenarbeit als Bestandteil des kreativen Prozesses betrachten. Jeder, wie er mag. Ich bekomme gelegentlich auch Anfragen für Mastering, aber ich habe mir zur Regel gemacht, nur das zu mastern, was ich auch selber mische.

Fritz Fey: Wohin soll den Reise in Zukunft für Dich gehen?

Siggi Bemm: Ich möchte mich natürlich auch in Zukunft noch weiterentwickeln (lacht), aber so wie ich im Augenblick arbeite, mit viel Abwechslung und Freude, bin ich sehr glücklich. Die Arbeitssituation ist optimal, ich sitze am Pult und sehe aus dem Fenster in meinen schönen, völlig verwilderten Garten, weil ich nicht dazu komme, mal eben mit der Sense durchzugehen, aber ich mag es, wie es gerade ist. Ich habe meinen Ruhepol gefunden und alles ist so, wie es eigentlich immer wollte, eben nur noch nicht von Anfang an



Zwei Otari 24-Spur-Zweizollmaschinen verrichten im Woodhouse auch heute noch regelmäßig ihren Dienst

wusste. Ich muss oder darf nur das machen, worauf ich Bock habe. Ich habe nicht mehr die Faust im Nacken, alles sehr gesund. Jünger werden wir ja alle nicht und ich genieße mein Audioleben, so wie es ist und so lange es noch dauert...

Bist Du bereit?
für die Black Lion Audio Experience